

Mediale Kritik an der israelischen Regierung - Wie ist sie zu lesen und was ist zu tun?

von Prof. Dr. Lukas Kundert, Basel

Am 13. Mai 2017 erschien im Berner „Bund“ ein Artikel von Stefanie Rinaldi und Mohammed Khaldi unter dem Titel „Der Überlebenskampf im Gaza-Gefängnis“. Er hat die zum Teil schrecklichen Lebensbedingungen grosser Kreise der Bevölkerung im Gaza-Streifen zum Thema. Die Autorin und der Autor identifizieren im Artikel Akteure, die ihrer Meinung nach für diese Situation die Schuld tragen. Es sei das Israel; und es wird dazu eine Reihe von Metaphern miteinander verknüpft, die weniger argumentativ als eher suggestiv diese Behauptung stützen sollen. Der Tages-Anzeiger, Eigentümer des Berner Bund, hat 16 Tage darauf dem israelischen Arzt und Journalisten Gil Yaron in seiner Ausgabe vom 29. Mai 2017 die Möglichkeit einer Replik auf den Artikel von Rinaldi/Khaldi eingeräumt. Yaron begegnet darin den Behauptungen von Rinaldi/Khaldi mit dem Versuch der Versachlichung mit dem Ziel, die Debatte auf eine argumentative Ebene zu führen. Damit wird er gewiss diejenigen Kreise erreichen, die bereit sind, sich auf Argumente einzulassen. Doch der Fokus des Artikels von Rinaldi/Khaldi liegt nicht auf einer argumentativen Auseinandersetzung damit, was die Autonomiebehörde im Gazastreifen oder die israelische Regierung in Israel machen dürfen; ihr Fokus liegt auf anderer Ebene, die für empirische Zugänge zur Wirklichkeit nicht zugänglich ist, und somit werden wahrscheinlich die Argumente Yarons verhallen. Das kann mittels einer Analyse der ersten drei Sätze ihres Artikels gezeigt werden. Ich wende dabei Methoden der Lektüre an, wie sie in der Erforschung von Medientexten zu Israel gebräuchlich sind, angewandt z.B. in der Studie „Antisemitismus im deutschen Mediendiskurs“ von Lukas Betzler und Manuel Glittenberg (Interdisziplinäre Antisemitismusforschung 5, Nomos, 2015).

Die ersten drei Sätze als Schlüssel zum Text

Der Artikel von Rinaldi/Khaldi setzt mit den folgenden Worten ein: „Der Gazastreifen ist ein Gefängnis mit zwei Toren. Ein Freilichtgefängnis, umzäunt von einer undurchdringbaren Sperranlage. Der lebenswichtige Zugang zum Gazastreifen wird seit zehn Jahren von Israel mithilfe von Ägypten blockiert.“ Diese drei Sätze behaupten die uneingeschränkte Autorität der israelischen Regierung (bzw. von ganz Israel) über den Gazastreifen, indem sie fünf Metaphern so miteinander kombinieren, dass die Behauptung nicht hinterfragbar werden sollte.

Die erste Metapher: „Gefängnis“

In einem Gefängnis patrouillieren Gefängniswärter. Sie sperren Zellen auf und zu, sie führen die Gefangenen zum Hof-Spaziergang, zum Arbeitseinsatz oder zum Sport. Sie überwachen die Gefangenen in ihren Zellen und in der Freiheit. Sie haben die Kontrolle über die Bewegungsfreiheit der Gefangenen.

Die Metapher „Gefängnis“ suggeriert, dass der im Jahre 2005 erfolgte Rückzug aller israelischen militärischen Kräfte und aller israelischer Zivilisten aus dem Gazastreifen nicht stattgefunden hätte, und als wäre Israel in der Lage, den Landstrich wie ein Gefängnis zu kontrollieren. Es wird suggeriert, dass, obwohl Israel den Gazastreifen in die Autonomie entlassen und die (ursprünglich) ägyptische Besatzung beendet hat, Israel noch immer der wahre Machthaber im Gazastreifen ist.

Hinter der Gefängnismetapher und den damit insinuierten Herrschaftsphantasien Israels über den Gazastreifen verbirgt sich ein besonderer, wiederkehrender Topos, der so nur aus der sogenannten „Israelkritik“¹ bekannt ist: Es handelt sich um den Topos der „jüdischen Weltbeherrschung“, der auf den Staat Israel als den „Juden“ unter den Staaten angewandt wird.² Dieser Topos wird in den folgenden Metaphern und Sätzen weiter bedient und durchzieht die gesamte Argumentation des Artikels.

Erstens: Es wird mit der Metapher „Gefängnis“ der Topos „jüdische Weltbeherrschung“ bedient.

Die zweite Metapher: Gefängnis „mit zwei Toren“

Die Metapher „Gefängnis mit zwei Toren“ führt den Topos „Jüdische Weltbeherrschung“ weiter aus: Sie, die Metapher, unterstellt, dass Israelis und Ägypter den Zugang zum Gazastreifen kontrollieren können. Das Bild ist stärker als das Wort - die Metapher ist nachhaltiger als das diskursiv vorhandene Wissen darum, dass Israel und Ägypten eben gerade den Zugang *nicht* kontrollieren können.

¹ Der Begriff „Israelkritik“ ist in Anführungszeichen gesetzt. Er wird heute umgangssprachlich wie selbstverständlich gebraucht, und es hat sich die Sensibilität dafür abgestumpft, dass es keine äquivalenten Begriffe zur Kritik an anderen Staaten gibt. Es gibt Kritik an der Schweizer Regierung, aber es gibt keine „Schweizkritik“. Es gibt Kritik an der Regierung Eritreas, aber keine „Eritreakritik“, desgleichen keine „Sudankritik“ oder „Koreakritik“. Der Begriff „Israelkritik“ macht deutlich (das gibt sogar der ansonsten Israel nicht wohlgesonnene Jakob Augstein zu bedenken), dass es bei dieser Kritik um mehr geht als bei der sonst üblichen Kritik, nämlich um die ganze Existenz des Staates. Der ganze Staat (mit seiner Bevölkerung) wird in seiner Existenz kritisiert.

² An dieser Stelle kann ich nicht weiter ausführen, dass sich „Israelkritik“ sowohl im Westen als auch im arabischen Raum mit Motiven des traditionellen Antisemitismus verknüpft. Israel ist - obgleich zu 25% von Christen, Muslimen und Weiteren bevölkert - ist der „Jude“ unter den Staaten - siehe dazu oben angegebene Literatur. Umgekehrt werden jüdische Menschen fast weltweit dafür verantwortlich gemacht, was die israelische Regierung tut oder lässt. Ein Beispiel dafür ist die Drangsalierung der jüdischen Gemeinden in Mexiko dieses Jahr durch die mexikanische Regierung, nachdem der amerikanische Präsident Donald Trump bei Israel betreffend der geplanten Schliessung des Grenzzauns zu Mexico sondiert hatte: Ein Geschäft zwischen amerikanischer und israelischer Regierung, das für Mexiko ungewünscht ist, hatte zur Folge, dass jüdische Menschen in Mexiko an Leib und Leben bedroht wurden. Hier zeigt sich, dass der „Jude“ Israel nicht nur die antisemitischen Topoi auf sich zieht, sondern dass auch jüdische Menschen, die nicht Israeli sind, die antiisraelischen Topoi übertragen erhalten.

Die Metapher vom Gefängnis, die durch die „[Gefängnis-]Tore“ erweitert wird, suggeriert, Israel halte in Gaza Gefangene. Diese Suggestion wird weiter unten im Artikel von Rinaldi/Khaldi zum Argument erhoben: Mit der Behauptung, Israel führe Kollektivstrafen durch (nämlich indem es die Bevölkerung Gazas gefangen halte), wird argumentiert, dass Israel die Genfer Konvention verletze. So wird auf dem Hintergrund des argumentativen Topos der „jüdischen Weltbeherrschung“ eine Anklage formuliert, die völkerrechtliche Konsequenzen hätte, so sie von den zuständigen Organen aufgenommen würde. Erstaunlich ist aber, dass diese Argumentationsfolge die Hürde der Redaktion des Berner Bund genommen hat. Wer käme auf die Idee, Äthiopien zu bezichtigen, es würde Eritrea, oder Südkorea und China würden Nordkorea als Gefängnisse halten. Wieso ist aber die Behauptung, der Gazastreifen sei ein Gefängnis zeitungstauglich? Wohl eben nur vor dem Hintergrund des *prädiskursiv* vorhandenen Topos der „jüdischen Weltbeherrschung“, der bedient wird. So leuchtet die Argumentation der Autorin und des Autors scheinbar unmittelbar ein. *Zweitens*: Auf Grundlage des Topos „jüdische Weltbeherrschung“ wird die *Suggestion I* entfaltet, Israel beherrsche Gaza.

Die dritte Metapher: „Freilichtgefängnis“

Die Wiederholung der Gefängnismetapher schärft die Wertung ein, die mit ihr bei der Leserschaft erzielt werden soll. Sie wird jetzt zusätzlich über das Wort „Freilichtgefängnis“ mit der Suggestion verknüpft, Israel unterhalte zwar ein Gefängnis Namens Gaza, stelle den Gefangenen aber keine Zellen zur Verfügung. *Drittens*: Der argumentativer Topos „jüdische Weltbeherrschung“ wird mit der *Suggestion II* weiter entfaltet, Israel lasse Menschen unter freiem Himmel verkommen.

Die vierte Metapher: „undurchdringbar“

Der zweite Satz des Artikels von Rinaldi/Khaldi führt sodann aus, dass das „Freiluftgefängnis“ von einer „undurchdringbaren Sperranlage“ umzäunt sei. Unabhängig davon, dass die Grenzbefestigung leicht zu untertunneln ist (und unabhängig davon, dass durch Tunnels eben gerade nicht Kranke nach Israel geschleust werden, was von den Autoren weiter unten im Artikel als Hauptanliegen eines freieren Grenzübertritts dargestellt wird), wird behauptet, dass der Grenzzaun eine *undurchdringbare* Sperranlage sei. Das wird behauptet, obwohl später dann durchaus eingestanden wird, dass zumindest der Grenzübertritt zwischen Israel und Gaza bei Eres durchaus offen steht. Doch es wird suggeriert, dass diese Offenheit in Wahrheit eine Undurchdringbarkeit sei, denn, so wird der Artikel weiter unten behaupten, er würde in bösartiger Weise beschränkt. Die Leserschaft wird zum Eindruck geführt, dass die Bösartigkeit der Grenzkontrolle der Israeli ganz eigentlich die Undurchdringbarkeit der Grenze noch verstärke. Hier wird in manichäischer Weise das Bild gemalt eines

dämonisch Bösen, der sogar in seinen guten Handlungen nur das Böse schafft. Mit dem Phänomen der Dämonisierungen geht einher, dass die Dämonisierten entmenschlicht und Israel bzw. seine Politikerinnen und Politiker mittels irrationaler derealisierender Sprache entwertet werden.

Viertens: Die israelische Seite wird in manichäischer Weise dämonisiert, was zur *Suggestion III* führt: Die Israelis sind un-menschlich (im eigentlichen Sinn des Wortes ent-menschlicht) und handeln böse, auch wenn sie Gutes tun. Vielmehr ist das „scheinbar“ Gute die Verdeckung von noch Böserem.

Die fünfte Metapher: „der lebenswichtige Zugang wird ... blockiert“

Die Autorin und der Autor des Artikels sprechen davon, dass Eres ein „lebenswichtiger Zugang“ sei. Es handelt sich dabei um eine Metapher aus der Gesundheitspolitik, in der in Bezug auf die Verfügbarkeit von Medikamenten (hauptsächlich in Zusammenhang mit Generika) vom „lebenswichtigen Zugang“ gesprochen wird. Eres, lediglich ein kontrollierter Grenzübergang für Menschen und Waren, wird metaphorisch auf eine andere Ebene gehoben, indem insinuiert wird, dass er etwas regle, was im deutschsprachigen politischen Diskurs in der Gesundheitspolitik verhandelt wird. Wenn nun davon gesprochen wird, dass der Bevölkerung des Gazastreifens der „lebenswichtige Zugang“ blockiert werde, wird das Bild evoziert, als handle es sich bei der Bevölkerung des Gazastreifens um einen (sterbenskranken) Patienten unter freiem Himmel (*Suggestion II*), dem der Zugang zu Medikamenten verwehrt wird. Unabhängig davon, wer wem den Krieg erklärt hat, wird die israelische Bevölkerung als Ganze auf den Topos des unbarmherzigen Pharisäers und Priesters aus dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter reduziert.

Fünftens: *Suggestion IV* unterstellt, Israel, die Juden, haben nichts gelernt. Sie sind und bleiben unbarmherzige Pharisäer.

Der Topos „jüdische Weltherrschaft“ am Beispiel Ägyptens

Die Autorin und der Autor behaupten des Weiteren: „Der lebenswichtige Zugang ... wird von Israel mithilfe Ägypten blockiert“. Dieser Satz unterstellt, dass Ägypten nicht aus eigenem Anlass mit sehr viel militärischem und finanziellem Aufwand den Grenzübergang Rafa zwischen Gazastreifen und Ägypten geschlossen hält. Vielmehr geschehe dies auf Betreiben Israels. Ägypten, so wird hier der Eindruck erweckt, handle gegen seine eigenen Interessen, weil... Ja, weswegen eigentlich? Weil Israel Druck ausübt (?) oder Geld bezahlt (?). Was es ist, das Ägypten dazu bringt, in Israels Interesse zu handeln, wird hier nicht benannt. Doch es wird behauptet, dass es einen Mechanismus gebe, der Ägypten dazu bringt, gegen seine eigenen Interessen zu handeln und Rafa geschlossen zu halten. Die regionale Grossmacht Ägypten erscheint hier als Marionette Israels. Man kann skeptisch sein, ob sich hinter den Metaphern vom „Gefängnis“, den „Gefängnistoren“ und vom „Freiluftgefängnis“ wirklich der antisemitische Topos

von der „jüdischen Weltbeherrschung“ verbirgt. Hier aber liegt er nun eindeutig vor, und spätestens von hier aus werden auch die genannten Gefängnis-Metaphern vom Weltbeherrschungs-Topos imprägniert.

Sechstens: Der Topos „jüdische Weltbeherrschung“ soll anhand des Verhaltens der ägyptischen Behörden gegenüber dem Gazastreifen einsichtig gemacht werden.

Unikale Fokussierung und Derealisierung

Der Artikel von Rinaldi/Khaldi fokussiert unikal. Das Phänomen der unikalen Fokussierung „beschreibt, dass Aufmerksamkeit und Kritik allein und besonders heftig auf Israel und nicht auch auf andere kritikwürdige Krisen und Konflikte in der Welt gerichtet werden“.³ Im vorliegenden Artikel findet die unikale Fokussierung darin statt, dass Aufmerksamkeit und Kritik besonders heftig auf das Verhalten der israelischen Regierung und nicht auch auf andere kritikwürdige Akteure im Gazastreifen, in den umstrittenen Gebieten der Westbank, in Ägypten, Iran, Syrien und anderswo gerichtet werden.

Unikale Fokussierung hilft bei Derealisierung. Derealisierung geschieht dann, wenn das, was empirisch vorliegt, anhand von Sprache und ihren semantischen Strukturen so verändert wird, dass eine neue Wirklichkeit geschaffen wird. Es ist eben nicht nur so, dass Sprache empirisch verifizierbare Wirklichkeit abbilden kann, sondern sie kann auch gegen die Empirie Wirklichkeit erzeugen. Bei Gericht und in der Kirche ist die performative Kraft der Sprache Hauptgeschäft - in einem Gemisch von empirisch begründeten und anderen Sprechakten wird für schuldig oder für unschuldig gesprochen oder wird Gott ins Spiel gebracht, und damit wird Wirklichkeit erzeugt. Wir sprechen hier aber vom performativen Sprechakt und nicht von „Derealisierung“. Derealisierung liegt aber im vorliegenden Artikel vor. Er konstruiert eine Wirklichkeit, die gegen die Empirie steht. Es entsteht daraus eine gegen-empirische Wirklichkeit, die für Argumente aus der Empirie unzugänglich ist. Bereits die ersten Sätze des Artikels arbeiten mit den semantischen Strukturen der Sprache so, dass die Wirklichkeit derealisiert wird, und zwar mit den althergebrachten Topoi der Antisemiten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

In einer derart erzeugten antisemitisch-antiisraelischen Wirklichkeit werden die Grundlagen aufgelöst, auf denen Wirklichkeit empirisch wahrgenommen werden könnte. Menschen, die das in diesem Artikel entworfene Wirklichkeitsbild teilen, sind deshalb auch rationalen Gegenargumenten nicht zugänglich.

Die evangelische Kirche - was soll sie tun?

Der israelisch-palästinensische Konflikt ist sehr alt und sehr komplex. Viele mischen sich in diesen Konflikt ein, viele meinen, sich ein Urteil zu ihm bilden zu

³ Lukas Betzler, Manuel Glittenberg: Antisemitismus im deutschen Mediendiskurs, Baden-Baden 2015, S. 49.

können und daraus zu urteilen und zu verurteilen. Israel, flächenmässig halb so gross wie die Schweiz, wird von mehr Staatsleuten besucht als die allermeisten übrigen Länder der Welt. Kaum eine Woche vergeht ohne Staatsbesuch. Alle Besucherinnen und Besucher urteilen über den Konflikt, wirbeln - metaphorisch gesprochen - Staub auf und lassen Israelis und Palästinenser danach im aufgewirbelten Staub alleine zurück. Man hat bisweilen den Eindruck, sie tun dies nicht um der Israeli oder der Palästinenser willen, sondern um der eigenen politischen Interessen willen, die sie in ihren Herkunftsländern verfolgen. Die internationale Polarisierung in diesem Konflikt eignet sich jedenfalls dafür, sich zu profilieren.

Christinnen und Christen sollten sich daran nicht beteiligen und nicht eine weitere verurteilende Stimme sein. Sie können einen anderen Beitrag leisten, nämlich dort, wo eine ihrer Kernkompetenzen liegt, nämlich im Umgang mit dem Wort. Christinnen und Christen sind durch den Umgang mit der Bibel und ihren Erzählungen, Briefen, Hymnen und Reden geübt, genau zu lesen und Metabotschaften zu hören. Weil es in der profanen Auseinandersetzung mit dem israelisch-palästinensischen Konflikt aber genau an Menschen mangelt, die ein Sensorium für die sprachlich ausgeübte Gewalt haben, ist es die Aufgabe von Christinnen und Christen hier einzutreten. Denn sie wissen, dass durch das Wort Wirklichkeit geschaffen wird, und sie wissen, wie Sprache Menschen unsichtbar, de-legitimieren und gar dämonisieren kann. Sie haben ein Sensorium dafür, wenn Doppelstandards angewendet werden. Deswegen sehe ich meinen persönlichen Beitrag und auch denjenigen der Kirche zur Sache darin, dass wir den in der Schweiz geführten Diskurs über den israelisch-palästinensischen Konflikt kritisch verfolgen. Wir müssen uns nicht auch noch direkt in den Konflikt vor Ort einmischen. Aber wir haben uns einzumischen, wie der Konflikt in unser Land getragen und mit ihm auch Menschen in unserem Land drangsaliert werden, indem sie dämonisiert, delegitimiert und unsichtbar gemacht werden, wie etwa im vorliegenden Artikel, in dem eben mit antisemitischen Stereotypen gearbeitet wird, der auch jüdische Menschen in unserem Land betrifft. Antisemitisch imprägnierte Kritik an Israel betrifft eben nie nur Israel alleine, sondern sie trifft immer auch jüdische Nicht-Israeli aller Kontinente, wie die staatliche Drangsaliierung der Jüdischen Gemeinde in Mexiko diesen Februar gezeigt hat. Staaten und Menschen dürfen nicht dämonisiert und delegitimiert werden - und wo das geschieht, ohne dass es aufgedeckt wird, da haben wir als Christinnen und Christen etwas zu sagen.

Basel, den 1. Juni 2017